



Calling the Lama from afar

DIE LEHRER WEIT WEG UND DOCH NAH?

INTERVIEW MIT TULKU SHERAB ZANGPO RINPOCHE, BEKANNT UNTER SEINEM „SPITZNAMEN“ – WIE ER ES NENNT – DOLPO TULKU

1982 in der Nähe des Kailash im Nordwesten Nepals geboren, einer Region, deren Kultur, Religion und Sprache zum tibetischen Raum gehört, wo viele der Szenen des Films „Sieben Jahre in Tibet“ gedreht wurden sowie auch der Film „Himalaya“ beim Dorf des Dolpo Tulku. Nach seiner Ordination wurde Dolpo Tulku von Dilgo Khyentse Rinpoche als Reinkarnation des dritten Dolpo Nyingchung Drubthob erkannt, danach ging er zur Ausbildung ins Namdroling Kloster in Bylakuppe, Karnataka Indien. Zum Lehrer ausgebildet, unterrichtete er dort für sieben Jahre und reist seither als Vortragender und Dharma-Lehrer durch die ganze Welt, auf Einladung verschiedener kultureller und medizinischer Institutionen. Dolpo Tulku bemüht sich mit einer von ihm gegründeten Stiftung mit Sitz in Kathmandu, den Menschen in seiner abgelegenen Heimatregion zu helfen, besonders nach dem schweren Erdbeben vor zwei Jahren.

Rinpoche, Sie kommen zum wiederholten Male nach Deutschland und in den Westen, um hier interessierten Personen Dharma und Dharma-Praxis zu erklären. Wie sind Ihre Erfahrungen? Treffen Sie auf echtes Interesse, oder haben Sie vielleicht den Eindruck, dass Sie die Menschen nicht richtig erreichen, die mangelnde Vertrautheit mit der Materie und ihrer fehlenden kulturellen Einbettung eine Barriere bildet?

RINPOCHE: Es ist wohl so, dass einige nur mal „den Geschmack ausprobieren“ wollen, den Dharma nur einmal testen wollen. Ab einem gewissen Punkt ist Ernsthaftigkeit erforderlich. Ich muss mich ernsthaft bemühen, sie müssen sich ernsthaft bemühen. Es muss zumindest ein Minimum an Lehrer-Schüler-Beziehung vorhanden sein für eine Praxis. Aber wir wissen nie wirklich, woran wir sind. Das ist weder der Fehler der Schüler noch meiner, es gibt einfach keine Gelegenheit, uns gegenseitig gut zu prüfen. Es ist umständehalber so, man kommt und riskiert es, man lehrt. Und später wird es sich dann herausstellen, ob es gefruchtet hat. Es gibt keine bessere Option. Kommen und lehren, wiederkommen und weiterlehren, und nach 2-3 Jahren werden sich die echten Praktizierenden herauskristallisieren. Am Anfang fällt es nicht leicht, diese Form der Lehrer-Schüler-Beziehung zu

akzeptieren. Aber es fällt mir auch keine Möglichkeit ein, wie man das wirklich ändern könnte.

Was den kulturellen Aspekt angeht: wenn jemand nur tibetische oder die Kulturen des Himalaya studieren möchte, ist es kein Problem, ihn oder sie das zu lehren. Für den Dharma braucht man dagegen den kulturellen Hintergrund nicht so sehr einzubeziehen. Wenn ich z.B. den Bodhisattva-Pfad lehre, ist da keinerlei „tibetische“ Kultur involviert. Die spezifische indische Symbolik oder bestimmte Bräuche sind dafür nicht von so großer Wichtigkeit. Wenn mir jemand einen Katag überreicht, mag ich das, aber ich denke nicht, dass das entscheidend für den Dharma ist. Wenn jemand auf eine andere Weise in der Art seines Landes mit Körper, Rede und Geist Respekt erweist, ist das genauso gut. Wer als Lehrer den Dharma nur in Verbindung mit der tibetischen Kultur vermitteln will, bekommt Probleme. Ich liebe meine Kultur, aber ich bemühe mich, losgelöst davon Mitgefühl, Meditation und Gegenmittel gegen die verstörenden Leidenschaften zu lehren

Lehrer-Schüler-Beziehungen bergen Gefahren. Viele westliche Schüler sehnen sich nach einem Lehrer, in dessen Hände sie die ganze Last ihres Lebens legen können. Es heißt auch, man solle seinem Lehrer gegenüber Gehorsam zeigen und vollkommen vertrauen, was zu Missbrauch einlädt. Und wird man nicht auch zu einer Last dadurch für seinen Lehrer? Inwieweit sollte man die Verantwortung wirklich an einen Lehrer abgeben?

RINPOCHE: Mein Rat: Verbringt Zeit zusammen. Lasst Euch Zeit. Nach all den vielen Jahren ist erst heute, wo ich selber lehre, meine Hingabe an meine Lehrer, meine Anerkennung für das, was sie für mich getan haben, wirklich tiefer geworden. Ich sehe, dass ich selbst nur einen Bruchteil von dem leiste, was sie tun, und das erfüllt mich mit Dankbarkeit und tiefem Respekt. Ich bin noch jung, aber zu sehen, was mein Lehrer in hohem Alter alles erreicht, ringt mir echte Bewunderung ab. Vergleichend zu sehen, wozu ich fähig und wozu sie fähig sind, das gibt Hinweise. Wenn man eine Perfektion von 100 Prozent von seinem Lehrer erwartet und sich auf seine Mängel fokussiert, wird man überhaupt nie einen Lehrer finden, keiner wird gut genug sein. Wenn man sich an den ganz hohen Lehrern wie S.H. Dalai Lama orientiert, bringt dies das Problem mit sich, dass man nicht so persönlich nah bei ihnen sein kann, wegen ihrer Verpflichtungen und ihres Status. Man geht zu ihren öffentlichen Unterweisungen und Initiationen, aber man kann nicht mit seinen persönlichen Anliegen direkt zu ihnen kommen. Wenn man sich seit 10 oder 20 Jahren im Dharma bewegt und immer noch kein Vertrauen zu einem Lehrer gefasst hat, ist das sehr schwierig. Keinen Lehrer zu haben, dessen Worte einem tief unter die Haut gehen, und diese Verbundenheit des Vertrauens nicht zu empfinden, das ist ein großer Mangel.

Andererseits gibt es natürlich auch „Lehrer“ mit sehr fragwürdigen Absichten, die das Vertrauen der Schüler für ihre egoistischen Zwecke missbrauchen. Das ist das Schlimmste an Karma, was man anhäufen kann, denke ich. Denn das Vertrauen, der Glaube der Schüler, ist nicht bloß ein allgemeines Vertrauen, sondern es geht um ihr tiefstes Inneres. Und wenn man das in unverantwortlicher Weise missbraucht, ihre Hingabe, ihre Zeit, Mittel, alles, vergeudet und ausnutzt - schlimmeres Karma kann man sich nicht mehr

einhandeln. Es ist leicht für einen Lehrer, das zu tun, aber es ist das Schlimmste, was er machen kann. Deshalb mein Rat, Zeit mit einem Lehrer zu verbringen, seine oder ihre Qualitäten zu entdecken, und sehen, ob sich ein natürliches inneres Vertrauen einstellt, und es sich nicht um ein in die Person hinein phantasiertes Wunschdenken handelt. Keine Promi-Ehrfurcht wie bei einem Film-Star oder dergleichen, wo man gar nicht zuhört oder nachdenkt, sondern bloß durch das gewisse Charisma der Person Befriedigung empfindet. Man ist eine Zeit fasziniert, aber nach 1, 2 oder 3 Jahren wird man des Ganzen überdrüssig. So sollte es genau nicht sein.

Vielleicht ist es hilfreich, bei der Lehrer-Schüler-Beziehung den eigenen Wunsch nach Befreiung niemals aus den Augen zu verlieren und sich nicht allein auf den Lehrer zu konzentrieren?

RINPOCHE: Auf jeden Fall, das ist immer notwendig. Ich kann nicht jeden beurteilen, aber mir ist häufig aufgefallen, dass manche Studierenden gegenüber einem Lehrer wie ein Kind sein wollen. Ich möchte diese absolut nicht kritisieren, sie haben ihren eigenen Gefühlshintergrund. Wenn man z.B. seinen besten Freund um Rat fragt, analysiert man an dessen Antwort nicht viel herum, es geht einem gut damit, man fühlt sich geborgen. Der Grund dafür bleibt rätselhaft, aber es geht hier um etwas sehr Wichtiges. Immer nur hinterfragen, kritisieren, sich nicht verbunden fühlen, alles bezweifeln, sich nur auf die eigene Klugheit verlassen wollen und einsam bleiben, erscheint mir auch nicht gesund. Dies gilt natürlich nur, wenn der Lehrer den Schüler nicht ausnutzt. Gegenseitiges Vertrauen ist nötig. Einige fragen aufrichtig und möchten wirklich eine Antwort vom Lehrer, und das ist dann keine Vergeudung von Zeit. Andere wünschen sich Führung und Hilfe im Leben. Bei diesen ist natürlich auch die Gefahr des Missbrauchs am größten, hier ist Vorsicht geboten. Und einerseits ist unser Ziel als Buddhist natürlich Erleuchtung, andererseits besteht das Hauptziel und die Hauptpraxis für Mahayana-Buddhisten in Altruismus, im Leben zum Wohle und Nutzen der anderen. Die Erlangung von Buddhaschaft rutscht hier an die zweite Stelle. Allen fühlenden Wesen zu helfen, ist das erste Ziel. Die Selbstsucht schiebt sich dazwischen und strebt Buddhaschaft für sich selbst an: „Ich will Erleuchtung!“ Und man gibt weiter vor, Mahayana-Praktiken anzuwenden. Dadurch wird schnell klar, dass man nicht genug Mitgefühl entwickelt hat. Wir vergessen die Liebe für die Wesen, und so haben wir die Pfade des Mahayana in Wahrheit verlassen. Nicht nur die westlichen Schüler betrifft das, sondern alle; man muss wissen, dass sich das Ziel der Pfade im Mahayana verändert hat, das Glück der anderen, ihnen zu helfen, ist das Ziel, und dafür braucht man Erleuchtung.

Ich möchte noch hinzufügen: wenn man von einem Lehrer Wissen erlangt hat, und danach den Kontakt völlig abbricht, das ist respektlos. Es heißt, man solle sich nicht verhalten, als sei man der Jäger und der Lehrer das Nashorn, das man jagt, bis man die Nase als Trophäe hat. Ich selbst habe die Erfahrung gemacht, dass ich bestimmte Praktiken von meinen Lehrern mühsam erworben habe, und wenn ich sie dann mit Schülern teile, die zunächst ganz begierig darauf waren, lassen sie die anschließend achtlos fallen, kümmern sich nicht darum. Da ich ein gewöhnliches Wesen bin, schmerzt und enttäuscht mich das. Natürlich darf man sich nicht missbrauchen und ausnutzen lassen, aber andererseits soll man auch

wertschätzen, was die Lehrer für einen tun. Ich habe unendlich großen Respekt für meine Lehrer, ohne sie wüsste ich nicht die einfachsten Gebete, die Idee der altruistischen Geisteshaltung und ihre tiefe Bedeutung wäre mir nie so in den Sinn gekommen. Die vier Unermesslichkeiten, alleine die mich gelehrt zu haben, reicht schon, dass ich ihnen tiefe Dankbarkeit entgegenbringe. Dazu kommt: wenn man allen und jedem gegenüber Respekt empfindet, kann man dadurch rein nichts verlieren, nur gewinnen.

Zweifeln Sie manchmal als Lehrer daran, dass Sie die Belange, das Wesen und die Umstände der westlichen Schüler als in Nepal sozialisierter Lehrer überhaupt richtig verstehen können?

RINPOCHE: Daran zweifele ich oft. Aber ich lerne, und ich denke, ich verstehe sie heute besser als noch zu Beginn, bei den ersten Begegnungen. Als ich z.B. das erste Mal nach Deutschland, nach Berlin kam, und der einladende Verlag mir den Zeitablauf der Veranstaltungen in die Hand drückte: 16.16 Uhr Abfahrt nach da und da, 17:28 Uhr Eintreffen da und da...“ und Instruktionen wie: „Beenden Sie ihre Ansprache in 5 Minuten...“ fühlte ich mich nach drei Wochen wie mit Druck durch eine Rohrleitung gespült, keine Möglichkeit innezuhalten oder umzudrehen. Kaum setzt man sich, muss man bereits daran denken, wieder zu gehen, und wenn man dabei ist zu gehen, muss man wiederum bereits an die nächste Sitzung denken. Das empfand ich als Stress. Jetzt komme ich etwas besser damit klar, muss mich aber immer noch erst daran gewöhnen. Und da fühle ich mit den Studierenden mit.

Sind Sie sich dessen bewusst, dass viele westliche Studierende in der Allgemeinheit eher als „abgedriftet“ angesehen werden? Religion allgemein hat in der Wissenschaftsgesellschaft den Beigeschmack von Aberglauben erhalten, insbesondere die Religionen Indiens und des Ostens erscheinen vielen als nicht ernst zu nehmende Esoterik, was es den ernsthaften Anhängern nicht leicht macht, insbesondere westlichen buddhistischen Ordinierten...

RINPOCHE: Die westlichen Ordinierten und auch die Lamas, die in den Westen kommen, Mönche und Nonnen müssen wirklich sehr vorbildlich sein. Sie sind es, deren Auftreten darüber entscheidet, ob man die Lehre respektiert. Wenn sie den Buddhismus in den Westen oder in ihr Land bringen möchten, ist das eine sehr große Verantwortung. Jedes Individuum gibt da ein Beispiel für die Orientierung. Wenn ich im Westen lehre, ist große Umsicht erforderlich, aber auch für westliche Ordinierte gilt das. Es scheint mir, dass im Westen Religion und Wissenschaft sich nicht sehr nahe standen, und das halte ich für keine gesunde Einstellung. Daraus ergibt sich wohl die Folgerung: „Alle Religionen sind gleich darin, unwissenschaftlich oder sogar anti-wissenschaftlich zu sein.“ Hier ist das Beste, ohne Vorurteil zu prüfen, und sich erst danach sein Urteil zu bilden. Ich selbst habe so viel gelernt, dadurch dass ich in den Westen ging. Die Welt ist wie ein großes Buch, es gibt ein Kapitel Philosophie, eines über Kultur, für Wissenschaft, Religion, so viele Kapitel mit vielen Überschriften - und alle ein Geschenk für dich! Der gebildete Westler scheint mehr Wissen zu besitzen, aber in anderer Hinsicht kann auch der Dörfler mehr wissen. Von beiden zu lernen, ist ein Angebot für dich...Ohne echte Prüfung

sollte man grundsätzlich keine voreiligen Kommentare abgeben über etwas, das man nicht kennt. Das möchte ich allen Lesern Ihres Magazins ans Herz legen: Jeder denkt von sich, er sei der Beste. Am Ende zählt aber nur, ob man seine verstörenden Leidenschaften in den Griff bekommt, was die eigenen Taten für andere nah und fern an Gutem bedeuten, ob sie ihnen weitergeholfen haben, und wie man in seinem Verhalten die Umwelt, seine Mitwesen etc. respektvoll berücksichtigt, diese drei Dinge.

Die letzte Frage nehmen Sie bitte nicht persönlich. Es sind Vorwürfe, die nicht selten in westlichen Zentren zu hören sind, deshalb ist es gut, sie mal anzusprechen. Viele Lamas haben dabei sehr viel Verantwortung für Schüler, ihr Kloster etc. zu tragen. Wenn sie dann in den Westen kommen, sind die Erwartungen groß, dass sie mit gefüllten Spenden-Beuteln wieder zurückkehren, Hilfs-Projekte angeschoben haben usw. Manchmal hört man von westlichen Schülern, dass sie bezweifeln, ob sich die Lamas für sie und ihre Belange wirklich interessieren, ob die Lamas wirklich eine Verbindung zu ihnen als Schüler und Lehrer wollen, oder ob es nicht bloß um die Versorgung der eigenen Leute geht. Wie ist das für sie, bedeutet der Erwartungsdruck im Hintergrund eine gewisse Unfreiheit, wenn Sie im Westen leben?

RINPOCHE: Mir hat wirklich niemand jemals Druck gemacht oder offen Erwartungen geäußert. Wenn ich jedoch selber sehe, an was es mangelt, dann legt die unterschiedliche Situation im Westen nahe, dass ich etwas tun kann, ihnen zu helfen. Natürlich ist da die Verantwortung, aber die Leute sprechen nicht die ganze Zeit über ihre Wünsche. Ich selbst spüre auch keinen allzu großen inneren Druck. Wenn das so wäre, bekäme ich seelische Probleme. Meine westlichen Schüler, die mir nah sind, können mich beurteilen. Kommt der nur her, um seine Leute zu versorgen, oder geht es ihm auch um uns, und will er wirklich uns lehren? Ich bemühe mich, denjenigen meine Zeit zu geben, bei denen ich das Gefühl habe, dass sie mich brauchen, auch wenn ich dafür „lukrativere Termine“ ausschlagen muss, das sage ich hier jetzt nicht gern, aber vielleicht muss man das auch mal sagen, damit keine Unklarheit herrscht.

Und ich habe viele Lehrer beobachtet, die ohne jegliche eigenen Absichten viele Unterweisungen gegeben haben, verbunden mit anstrengenden Reisen, und die sich sehr um die Nöte der westlichen Schüler gekümmert und erst nach Jahren dann auch für ihre Schüler daheim Projekte ins Leben gerufen haben. Wie auch etliche westliche Lehrer, die gar nicht an sich denken, aber ihr Leben den Lehren widmen und sie anderen weitergeben. Vor der Schüler-Seite her: Sie sollten die Anstrengungen eines guten Lehrers wirklich anerkennen und wertschätzen. Nicht denken: ICH spende jetzt, ICH bezahle hier für etwas, sondern sehen, was sie vom Lehrer erhalten und gelernt haben. All dieses Basiswissen, nach welchem wir uns in der Praxis richten, der Altruismus, das Mitgefühl, etc. kommt zu uns durch Lehrer. Das sollten wir honorieren. Es ist kein Geschäft. Beide Seiten müssen einander wertschätzen.

Vielen Dank für dieses Gespräch! Wer mehr über Dolpo Tulku Rinpoche erfahren möchte: <http://www.dolpotulku.org> Das Interview fand im Garten von Jens und Jutta Freiberg in Brandenburg statt, bei Kuchen und Brause, vielen Dank!